

2. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 77. Morgen-Ausgabe.

Samstag, den 15. Februar.

44. Jahrgang, 1896.

Der Konfektionsstreik.

(Von unserem Berliner p-Korrespondenten.)

Der in der Berliner Konfektionsbranche ausgebrochene Streik gehört zu den bedauerlichsten, welche die Geschichte der deutschen Arbeit zu verzeichnen hat. In den bedauerlichsten einerseits, weil thätigkeitslose, schreiende Mißstände ihm zu Grunde liegen, und andererseits, weil die Opfer des Streiks, wir meinen die Streikenden, zu den Ärmsten der Armen gehören, weil es junge und hübsche weibliche Wesen sind, von denen, sobald die Hülfsmittel des Streiks verfallen, vielleicht mancher eines der Hunger in die Arme der Schande treiben wird! Bedenken wir diese furchtbaren Folgen, so müssen wir um so ernsthafter die Anstrengungen betreiben, daß der Streik allzu schnell beschritten werden, daß allzu eifrig auf die Worte Jener gehört werden, welche die Folgen mißglückter Streiks — und wie wenige pflegen zu gedenken! — niemals am eigenen Leibe zu spüren pflegen. Doch klagen über das, was geschehen ist, kommen naturgemäß post festum und sie sind zu spät. Daraus es jetzt ankommt, das ist, den wirtschaftlichen Verzweiflungskampf, der sich zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern erhoben hat, bevor die Kräfte eines der beiden Theile erschöpft sind, durch einen für beide erfolgreichen Frieden zu beenden. An angestrengten Bemühungen, dies herbeizuführen, fehlt es nicht, und wie der Stand der Verhandlungen zur Zeit ist, kann kaum noch daran gezweifelt werden, daß jenen Bemühungen ein baldiger Erfolg beschieden sein wird, daß in kürzester Frist der schmerzliche und verderbliche Streik sein Ende erreicht haben wird.

Freilich mit dem Ende des Streiks würde die Frage, die er aufgeworfen hat, keineswegs erledigt sein. Gelingt es, den Streik, wie wir hoffen, in Kürze zu beenden, so kann dies nur auf dem Wege eines Kompromisses geschehen. Von den zahlreichen und schweren Mißständen, die in der Konfektionsbranche herrschen, wird schwerlich mehr als ein kleiner Teil alsbald aus der Welt geschafft werden können. Die übrigen zu beseitigen, soweit das überhaupt im Bereich der Möglichkeit liegt, das muß einer späteren Zeit, das muß den angestrengten Bemühungen überlassen bleiben, welche die Regierung im nächsten Versprechen hat, jener Frage zuzuwenden.

Und in der That verdient kaum ein Zweig unserer Erwerbslebens so eingehende Aufmerksamkeit, als gerade die Konfektionsbranche, in der die Lage der Arbeiter eine ganz außerordentlich elende ist, um so elender, als hier die Arbeiterkräfte sich zum bei weitem größten Teil aus weiblichen Arbeitern zusammensetzen, die an sich hübscher und weit weniger gezeichnet sind, als bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Hier in Berlin, dem Hauptort der weiblichen Konfektionsarbeit, ist, verglichen mit den hohen Preisen der Lebensmittel, die Lage eine ganz besonders elende, die Löhne sehr niedrige und die Arbeitszeit eine höchst ungünstige. Der wöchentliche Verdienst der Arbeiterinnen schwankt hier zwischen 4 und 9 Mk., höhere Löhne gehören zu den Ausnahmen, die nur zur Bekleidung der Regel da sind. Und dabei dauert die Saison, d. h. die Zeit, in der überhaupt Arbeit zu erhalten ist, nicht länger als 4 bis 5 Monate. 7 bis 8 Monate im Jahre sind mühsam diese bedauerlichen Weibchen darauf angewiesen, sich auf andere Weise durchs Leben zu schlagen. Wen wollte es Wunder nehmen, wenn die Wege, auf denen dies geschieht, nur zu häufig Armut sind!

Als Grund für die fast unbegreifliche Niedrigkeit der

Lohnsätze in der Konfektionsbranche wird mit Recht die Konkurrenz angeführt, welche den bei beschäftigten Arbeiterinnen durch die zahlreichen Frauen und Mädchen aus anderen und selbst den besseren Ständen bereitet wird, durch jene zahlreichen weiblichen Wesen, welche die wirtschaftliche Noth oder das Bedürfnis nach Luxus veranlaßt, durch einen kleinen Nebenverdienst die Kosten des Hausstandes zu verringern.

Der schlimmste Mißstand, unter dem die Arbeiterinnen der Konfektionsbranche leiden, ist das sogenannte Schweißsystem. Die Arbeiterinnen erhalten die Arbeit nicht direkt von den Arbeitgebern, sondern durch die Zwischenmeister, die Swaters, welche als selbständige Unternehmer fungieren und von dem Leben, was sie den Arbeiterinnen zu wenig — und es ist das durchaus recht viel zu wenig! — zahlen. Diese Zwischenmeister arbeiten vielfach selbst garnicht mit, sie versehen nicht selten garnichts von

Zwischenmeister Arbeit zu geben, der sich seinerseits nicht verpflichtet, dem Arbeiter einen bestimmten Prozentsatz des Lohnes abzugeben. Aber wir möchten doch wünschen, daß die in der Konfektionsbranche sich bethätigenden Arbeitgeber im Interesse ihrer Arbeiterinnen nicht nur, sondern auch im wohlverstandenen eigenen Interesse jene andere Regelung dieser schwerwiegenden Frage nicht vollkommen aus dem Auge lassen möchten.

Daß die Regierung sich eingehend mit dieser und den übrigen mit ihr zusammenhängenden Fragen beschäftigen wird, ist sicherlich zu erwarten. Und es fehlt nicht an Handhaben, an die Lösung dieser Fragen zu gehen. Wiederholt und dringend haben wir die Forderung aufgestellt, daß die Arbeitsverhältnisse, soweit dies möglich ist, auf die Hausindustrie ausgebreitet werden mögen, daß von dem § 157 der Gewerbe-Ordnung, welcher dem Bundesrat die Befugnis giebt, Schutzvorschriften über die Fabriken hinaus auf andere Verhältnisse auszuheben, endlich Gebrauch gemacht werde. Ist doch aus den Berichten der Fabrikationskommissionen evident hervorgegangen, daß die Arbeitsverhältnisse für eine ganze Reihe von pflichtvergessenen Unternehmern die Veranlassung waren, ihre Arbeiter aus den eigenen Arbeitsverhältnissen geradezu in die Hausindustrie zu drängen.

Doch die Erörterung dieser Frage legt in Fluch kommen, daß die Erörterung in nicht allzu ferner Zeit greifbare Resultate ergeben wird, darauf bauen wir fest. Und diese Resultate, welche wir erwarten, werden doch immerhin zum Theil auf den jetzt ausgebrochenen und hoffentlich in Kürze beendigten Streik zurückzuführen sein, wenn wir auch gemüthlich hätten, daß es nicht erst der Opfer bedürft hätte, die der Streik gelöst hat und vielleicht noch lösen wird.

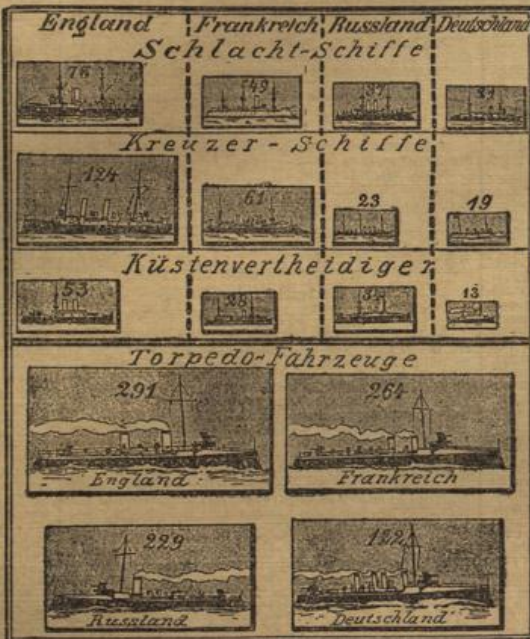
Die Stärkeverhältnisse der vier nord-europäischen Kriegsmotten.

In letzter Zeit gingen wiederholt Gerüchte von bevorstehenden Marinereformen, die an den deutschen Reichstag gestellt werden sollten, um. Derselben haben von amtlicher Seite aus zwar eine Widerlegung gefunden, jedoch ist dabei klar zu erkennen gegeben worden, daß abgesehen von den im laufenden Winterzeit geforderten Schiffbau, die Regierung die Nothwendigkeit einer baldigen Vermehrung der zum überseeischen Dienst und zum Schutz unseres Seehandels in Kriegszustand stehenden Schiffe, besonders als der Kriegsmotte, beabsichtigt. Dem auf diese Angelegenheiten näher einzugehen, wollen wir unseren Lesern heute eine bildliche Darstellung der Stärkeverhältnisse der Kriegsmotten der nord-europäischen Seemächte geben, aus der das numerische Stärkeverhältnis der Motten dieser 4 Seemächte, England, Frankreich, Rußland und Deutschland, augenfällig hervorgeht. Es ist dies in der beistehenden Zeichnung deutlich ersicht, daß die reichlichen Bildnisse der betreffenden Schiffszustellungen genau der Anzahl der Schiffe der letzteren entsprechen (die Schiffszahlen sind beigefügt) und daß sie so in jeder Klasse bei den vier Staaten genau untereinander vergleichbar sind.

Eine solche thätigkeitslose, bildliche Illustration hat für die Veranschaulichung unserer Flottenverhältnisse immerhin einen gewissen Werth, diese bildliche Darstellung läßt mit einem Blick sofort das numerische Stärkeverhältnis erkennen, was es durch eingehendes Einanderstellen von Zahlen nicht möglich ist.

Zum Zweck des Vergleichs sind in unserer Darstellung die Hauptschiffsklassen nach ihrem Verwendungszweck in vier Rubriken eingetheilt: Schlachtschiffe, Kreuzerschiffe, U-Boote und Torpedofahrzeuge. Die Uebersicht der Kriegsmotte in diese vier Rubriken ist für England, Frankreich und Rußland nach dem in der britischen Flotte üblichen Maßstab, für Deutschland nach der amtlichen Marinerechnung erfolgt.

Schlachtschiffe. Allen vieren nachsteht hier, wie übrigens bei den sämtlichen 4 Schiffsklassen, England mit 75 Schiffen, dann folgt Frankreich mit 49, Rußland mit 35, Deutschland mit 37 und schließlich mit 21 Schiffen. Deutschland verhält also aber etwa zwei Drittel zu viel Schlachtschiffe wie Rußland,



dieser Arbeit, sie sind recht eigentlich die Drohen, welche sich von dem Fische der Flotten nähren. Die Forderung der Arbeiterinnen geht dahin, daß dies System der Zwischenmeister beseitigt werde, daß sie direkt in den Betriebsverhältnissen der Arbeitgeber beschäftigt werden. Letztere erklären die Durchführung dieser Forderung für unmöglich. Sehr mit Unrecht, denn in einigen, allerdings sehr seltenen Fällen ist die Forderung bereits verwirklicht. Was freilich angegeben werden kann und muß, das ist die Unmöglichkeit, jene Umänderung des Betriebes sofort oder auch nur in der nächsten Zeit zu bewerkstelligen. Eine Zeit des Uebergangs wird notwendig sein, und für diese ist der sehr gangbare Weg vorgeschlagen worden, daß die Großunternehmer sich bei Konventionalstrafen verpflichten, keinen

weit von sich, aber gerade dies gab ihm den hohen, freien Standpunkt, den er brauchte, um Reformator zu sein, um aus dem Vollen und Gengen zu schaffen. Sein Wirken befruchtete den hochwichtigen Erfahrungssatz: Neues, Wahres, Großes haben sich immer nur die Pionieranten geschaffen, selten die günstigen Nachfolger. Auch Pestalozzi größter Nachfolger, Friedrich Fröbel, war Pionier auf dem Gebiete der Schulwesen, er war Reformator, nachher Landwirt. Die Worte, die er, ehe sein pädagogischer Beruf von Gerner entdeckt wurde, einem Landwirthe ins Stammbuch schrieb, sind höchst charakteristisch für seine pestalozzische Denkart:

Du gibst den Menschen Brod, mein Streben aber ist

Die Menschen ihnen selbst zu geben.

Pestalozzi war ein echter Christ. War je ein Mensch im vollen Sinne Nachfolger Christi, so war's Pestalozzi. Alles, was er für die Menschenbrüder, nichts für sich, 50 Bettelkinder sammelte er um sich, theilte mit ihnen eine einzige Stube, theilte mit ihnen die schlechteste Nahrung, halboffene Kuchenteller, ließ sie ihnen die Dienste des Lehrers und der Kindermagd. Erwarben war der Ausgangspunkt seines Strebens, nur die Liebe gab ihm Kraft und Ausdauer, das Schwere zu baulen, das Schwere zu vollbringen. Aber Glauben soll er nicht gehabt haben, nicht den rechten Glauben; als rechter Christ im Sinne der Orthodoxen wurde er nicht anerkannt. Karl v. Maurer und die Heerschar der Positiven sprechen ihm die Religiosität ab. Ja, für Pestalozzi war das Christenthum nicht eine mythische Erlösungsgabe der Vergangenheit, sondern eine lebendige Werkkraft der Gegenwart und Zukunft. Er war eben ein Reformer, nicht viel besser als sein Jünger Friedrich Fröbel.

Mit diesem hat er schon Vieles gemein. Auch Pestalozzi braucht schon, wie Fröbel, als Gleichniß der Menschen

(Nachdruck verboten.)

Der Kampf um das Kind.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

II. Die Pädagogik.

Comenius wurde an seinem 300. Geburtstage aus dem Fegefeuer geholt und auf den Thron der Ehren gesetzt, bei Pestalozzi vollzog sich der Umschwung noch viel rascher, er wurde sogar schon bei Lebzeiten geehrt, obwohl er kein Christ nach dem Herzen der Positiven war. Das sind Jauchendünste, welche die Romane und die Pyramiden des Herzens machen müssen, zwar widerwillig, aber doch machen müssen; denn ganz ohne das Herz geht es nun einmal nicht bei der Erziehung, und sei der Dämon noch so vollkommen. „Ich bin durch mein Herz, was ich bin“, sagte Pestalozzi, und sein ganzer Lebenslauf beweist, wie ernst er das meinte.

Der große Pestalozzi ist kürzlich allenthalben im Deutschen Reich gefeiert worden, offiziell, mit allseitig feierlicher Begleitung. Schlechte, gute und sehr gute Reden sind gehalten und gedruckt worden, der deutsche Volksschullehrerstand würde auch ohne dies wissen, was er an Vater Pestalozzi hat. Aber die Männer und die Weiber aus dem Volke haben nach diesen Reden pflichtschuldigst zu glauben, Pestalozzi sei der Vorkämpfer der Pädagogik, was nicht richtig ist, und die Erziehung der deutschen Jugend sei auf Pestalozzi gegründet, was zum mindesten eine starke Uebertreibung und im Vaterland des Herrn v. Jolly nicht sehr glaublich ist. Ich will nun nicht nochmals den ganzen Pestalozzi durchnehmen, nicht hinter allen jenen Nebennamen her die Stoppelfasse halten, ob etwa eine Anekdote dergestalt worden; ich will nur einige Punkte hervorheben, welche Bezug haben auf den Erfolg und Triumph Pestalozzis, auf die etwas räthselhafte Frage: wie kommen Pestalozzi und Jolly zusammen?

Pestalozzi war das Kind einer gährenden Revolutionszeit. Als Jüngling gehörte er dem Bund der Patrioten an, welche für Freiheit und Menschenwohl kämpften; nur sah Pestalozzi diese Wohlfahrtsbestrebungen tiefer, ethischer, nachhaltiger, thätiger als Andere an. Seine Freunde kamen aus Staatsrath. Sie schafften ihm Anerkennung, Gelegenheit zum Wirken, sie halfen ihm zur Bekanntheit. Berühmt war Pestalozzi durch seine erste Schrift schon geworden; die edle Königin Luise bewachte sie mit ihren Thronen. Aber daß Pestalozzi in Preußen Anerkennung fand, daß er schon bei Lebzeiten, in höherem Sinne noch als vormalig Melancthon, der praepceptor Germaniae wurde, das haben nur die Zeitumstände möglich gemacht. Das alte Preußen war bei Jena zerstückelt; um neue Kräfte zu gewinnen, brauchte man neue Menschen mit neuen Ideen. Man griff nach Pestalozzi, weil man seiner bedurfte. Das Preußen der Restaurationszeit hätte Pestalozzi nicht gefördert. Da suchte man die Geister wieder loszuwerden, die man früher gefürchtet hatte. Das Verfahren gegen Diderot, gegen Fröbel, die Entschuldigungsregulativ, das Jollysche Volksschulgesetz, schon die bloße Nennung der preussischen Antisubjektivisten beweisen das. Jetzt ist es dennoch zu einer öffentlichen und offiziellen Pestalozzi-Feier gekommen. Warum? Der deutsche Volksschullehrerstand läßt sich seinen Pestalozzi nicht nehmen.

Pestalozzi war Pionier. Nach ihm sollte die Pädagogik, dann Jurisprudenz studirt, dann Landwirthschaft getrieben. So oft er wechselte, immer griff er nach dem Beruf, der ihm die beste Möglichkeit zu bieten schien, für das Wohl Aller zu arbeiten. Wirklicher Schulmann wurde er erst an der Schwelle des Alters, jüngerer Schulmann wurde er nie. In einer heutigen Lehrprüfung würde er durchfallen, ganz sicher; auch die Befähigung zum Lehrberuf würde ihm abgesprochen werden. Tradition, System, Methode war er

hören. Unsere Damen sind orientirt, und dann die jahrelange Geschichte mit der Wolfenfee — — Fast übrigens prächtig für die Elisabeth“, er lacht cynisch. „Wir haben Dich nebenbei nur an der Begleitung dieser goldhaarigen Sirene erkannt — Bist ja heut ein ganz anderer Keel! Wo hast Du die Mieder her?“

[illegible]

drückte, habe der König den Tod der Minister verurtheilt. Eine rühmliche That von 200 Mann ist zur Bewehrung der russischen Belandtschik gelandet worden.

* **Zuerliche.** Laut einer Drohung aus Havanna zwischen dem General und dem Spionager der Insurgenten zugehörigen Banditen gründlich aufzuklären, den Befehl gelöst, die in der Garnison nicht zugelassenen. Nach der Bekanntmachung der beschlossenen Verordnung werden alle auf offener See angetroffenen Personen als Rebellen betrachtet, fernher werden die Mitglieder der Truppe ermordet, als Schiffsbesatzung die gezeigten Insurgenten werden werden, werden von der Insurgenten in die Insurgenten zu dienen, zu gründen. General Bessler erklärte, er werde den Journalisten die Veröffentlichung erleichtern, jedoch weitere Untersuchungen verweigern, da er es vorziehe, zu handeln, statt Ansichten auszusprechen.

Donat Cornell tritt am 11. d. Mts. Plazas der Vize-König an und brachte ihm befreundete Besuche bei, wurde aber selbst nicht in der Hauptstadt. Donat Cornell kam mit 100 aus der ersten Truppe an Bord, um die Kolonnen zu bilden, die in der Gama-ville, erklärte deren Positionen, war aber zum Rückzug gezwungen, da es an Munition mangelte. Die Insurgenten erwiderten liberal eine außerordentliche Duldung.

Aus Kunst und Leben.

* **Königlicher Schauspiel.** Die erste Aufführung des neuen Schauspiels im neuen Theater, *„Ein Hühnerlein“*, nach dem Dreibald Weßman findet nun bestimmt am nächsten Dienstag (Freitag) im Königlichen Theater statt. Der Verfasser hat sich bereits bereits durch eine im alten königl. Theater aufgeführte Oper: „Obert Ruprecht“ als Komponist und als Dichter durch den Text bewährt, sowie durch ein in demselben Theater aufgeführtes Ballet: „Der Fährmann“, bekannt gemacht. Das oben genannte neue Werk ist in der That eine sehr interessante und originelle Schöpfung und könnte — in moderner Form — recht glücklich als ein Faustspiel bezeichnet werden. — Friedrich Heide, der sich bekanntlich nun im Range des Frühlings in Düsseldorf befindet, ist von der Intendantur der Königl. Schauspiele hier noch zu einem eignen Spielplatz nach Esslingen eingeladen worden. Am 19., 20., 21. und 22. d. M. wird er dort die Rollen des Wertheim in *„Fiesco“*, „Graf Odoardo“ und des Thoren in *„Simpfosa“* spielen; ferner auch das Biederbachener Versteckspiel: — (*Wochen-Spielentwurf*). Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 3 Uhr, bei aufgehobenem Abonnement: Dritte Solle und Endkör-Vorstellung: „Der Barbier von Sevilla.“ — Abonnement B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, AA, AB, AC, AD, AE, AF, AG, AH, AI, AJ, AK, AL, AM, AN, AO, AP, AQ, AR, AS, AT, AU, AV, AW, AX, AY, AZ, BA, BB, BC, BD, BE, BF, BG, BH, BI, BJ, BK, BL, BM, BN, BO, BP, BQ, BR, BS, BT, BU, BV, BW, BX, BY, BZ, CA, CB, CC, CD, CE, CF, CG, CH, CI, CJ, CK, CL, CM, CN, CO, CP, CQ, CR, CS, CT, CU, CV, CW, CX, CY, CZ, DA, DB, DC, DD, DE, DF, DG, DH, DI, DJ, DK, DL, DM, DN, DO, DP, DQ, DR, DS, DT, DU, DV, DW, DX, DY, DZ, EA, EB, EC, ED, EE, EF, EG, EH, EI, EJ, EK, EL, EM, EN, EO, EP, EQ, ER, ES, ET, EU, EV, EW, EX, EY, EZ, FA, FB, FC, FD, FE, FF, FG, FH, FI, FJ, FK, FL, FM, FN, FO, FP, FQ, FR, FS, FT, FU, FV, FW, FX, FY, FZ, GA, GB, GC, GD, GE, GF, GG, GH, GI, GJ, GK, GL, GM, GN, GO, GP, GQ, GR, GS, GT, GU, GV, GW, GX, GY, GZ, HA, HB, HC, HD, HE, HF, HG, HH, HI, HJ, HK, HL, HM, HN, HO, HP, HQ, HR, HS, HT, HU, HV, HW, HX, HY, HZ, IA, IB, IC, ID, IE, IF, IG, IH, II, IJ, IK, IL, IM, IN, IO, IP, IQ, IR, IS, IT, IU, IV, IW, IX, IY, IZ, JA, JB, JC, JD, JE, JF, JG, JH, JI, JJ, JK, JL, JM, JN, JO, JP, JQ, JR, JS, JT, JU, JV, JW, JX, JY, JZ, KA, KB, KC, KD, KE, KF, KG, KH, KI, KJ, KK, KL, KM, KN, KO, KP, KQ, KR, KS, KT, KU, KV, KW, KX, KY, KZ, LA, LB, LC, LD, LE, LF, LG, LH, LI, LJ, LK, LL, LM, LN, LO, LP, LQ, LR, LS, LT, LU, LV, LW, LX, LY, LZ, MA, MB, MC, MD, ME, MF, MG, MH, MI, MJ, MK, ML, MM, MN, MO, MP, MQ, MR, MS, MT, MU, MV, MW, MX, MY, MZ, NA, NB, NC, ND, NE, NF, NG, NH, NI, NJ, NK, NL, NM, NN, NO, NP, NQ, NR, NS, NT, NU, NV, NW, NX, NY, NZ, OA, OB, OC, OD, OE, OF, OG, OH, OI, OJ, OK, OL, OM, ON, OO, OP, OQ, OR, OS, OT, OU, OV, OW, OX, OY, OZ, PA, PB, PC, PD, PE, PF, PG, PH, PI, PJ, PK, PL, PM, PN, PO, PP, PQ, PR, PS, PT, PU, PV, PW, PX, PY, PZ, QA, QB, QC, QD, QE, QF, QG, QH, QI, QJ, QK, QL, QM, QN, QO, QP, QQ, QR, QS, QT, QU, QV, QW, QX, QY, QZ, RA, RB, RC, RD, RE, RF, RG, RH, RI, RJ, RK, RL, RM, RN, RO, RP, RQ, RR, RS, RT, RU, RV, RW, RX, RY, RZ, SA, SB, SC, SD, SE, SF, SG, SH, SI, SJ, SK, SL, SM, SN, SO, SP, SQ, SR, SS, ST, SU, SV, SW, SX, SY, SZ, TA, TB, TC, TD, TE, TF, TG, TH, TI, TJ, TK, TL, TM, TN, TO, TP, TQ, TR, TS, TT, TU, TV, TW, TX, TY, TZ, UA, UB, UC, UD, UE, UF, UG, UH, UI, UJ, UK, UL, UM, UN, UO, UP, UQ, UR, US, UT, UU, UV, UW, UX, UY, UZ, VA, VB, VC, VD, VE, VF, VG, VH, VI, VJ, VK, VL, VM, VN, VO, VP, VQ, VR, VS, VT, VU, VV, VW, VX, VY, VZ, WA, WB, WC, WD, WE, WF, WG, WH, WI, WJ, WK, WL, WM, WN, WO, WP, WQ, WR, WS, WT, WU, WV, WW, WX, WY, WZ, XA, XB, XC, XD, XE, XF, XG, XH, XI, XJ, XK, XL, XM, XN, XO, XP, XQ, XR, XS, XT, XU, XV, XW, XX, XY, XZ, YA, YB, YC, YD, YE, YF, YG, YH, YI, YJ, YK, YL, YM, YN, YO, YP, YQ, YR, YS, YT, YU, YV, YW, YX, YY, YZ, ZA, ZB, ZC, ZD, ZE, ZF, ZG, ZH, ZI, ZJ, ZK, ZL, ZM, ZN, ZO, ZP, ZQ, ZR, ZS, ZT, ZU, ZV, ZW, ZX, ZY, ZZ.

Deutsches Reich.

Der Flecht und Fend

Preussischer Landtag.

* **Kundschau im Reich.** Eine in Darmstadt lebende Bekanntheit von Sachverständigen und Vertrauensmännern der deutsch-sozialistischen Partei der Rheinprovinz brischiert einflussreich, dem Ober-Inspektor mittheilend, dass sie aufs Dringlichste das Ausschreiben des Vorkredigers, A. D. Stöcker aus dem Kaiser-Kreis und der sozialistischen Partei bezeichnen unter Verschlingung und Sach, in welcher der reichte und vollständigste Name, um der Parteiung subjugieren gewonnen worden sei, und sich eben, weitere Schritte vorbehalt. — Der Parteiung der Christlich-sozialen Partei fieber am Mittwoch, den 26. d. Mts. in Frankfurt a. M. in der Saale der Reichen am Nenterrung hielt. Die erste Sitzung beginnt Vermittlung um 11 Uhr. Die Reden von Frankfurt, Albert Bröckel, der Parteiung wurde in der Stadt Frankfurt, bezeugt das Volk als vollständig aus der Zeit gewiesen.

England.

* **Großbritannien.** Chamberlain erklärte in Beantwortung einer Interpellation, daß die Kaiserin Königin gesagt habe, der aus den erregenden Erlebnissen, nach London zu kommen, Folge leisten zu wollen.

* **Bulgarien.** Die Salbung des Prinzen Boris wurde gestern Mittag von dem Metropoliten vollzogen. Schon von 10 Uhr an drängten vor der griechischen Kirche die Zuschauer her zur Feier geladenen Gäste. Unter den Anwesenden befanden sich alle Bischöfe des Landes sowie der türkische, französische, griechische und serbische Botschafter. Um 10½ Uhr trat der Bischof aus dem Gange, Graf Sereckiow, ein, begleitet vom russischen Generalkonsul. Sämtliche Gemeinden Bulgariens hatten Vertreter entsandt. Fürst Ferdinand war der erste Kanoniker-Gesellschaft beigetreten. Er trug mit ihm den Bischof geleiteten Prinzen Boris, der zum Aufsteigen auf einen Stuhl eingeladen wurde, und den Kronprinzen Alexander, der vorher durch die Prinzeßin Olga in den Saal in offenen Wagen durch das vom Militär gebildete Spalier fuhr.

* **Athen.** Am 11. d. M. ist im Laufend in Athen angekommen. Der erste Minister und sieben Beamte wurden ermordet; der König und der Kronprinz haben sich in die russische Gesandtschaft geflüchtet, wo sie auch der Vater des Königs befindet. Tausende

Tafel geh'n!" Sie nennt ihn würdig, um ihr Herz nicht zu verrathen. Frau Gläse hat eine Erwidrerung auf den Lippen, lächelt dann abschließend, als wären ihre Worte

Bei Tisch sitzt dem Grafen Effer und seiner kindlichen Dame die Königin Elisabeth gegenüber. Sie überhäuft den Grafen Effer mit spitzigen Bemerkungen, die er in vor-
wachen Bohnen schluckt.

„Ich lebte davon, daß ich stolz sein durfte,“ denkt Ilka begeistert. Sie fängt an von dem Trauerspiel zu sprechen. Baron Meeraberg hat es, seiner Rolle gemäß, vor ein paar Tagen durchgelesen. Aber was dem Baron ist Ilka so

Plötzlich drückt sie ihr glühendes Gesichtchen zwischen die

folien ihres Stuhles. „Hebormorgen muß ich abreisen“, sagt sie ganz unvermittelt mit einer schließenden Stimme. Der Mann an ihrer Seite setzt das Beirglas so heftig nieder, daß der Fuß davon abbricht. „Hebormorgen —“ stammelt

Ein rasendes Mitleid erfasst das Herz der Kleinen. Sie bemüht sich, lustig zu plaudern. Aus Zartgefühl für ihren Nachbar läßt sie ihre Lieblingsgerichte: rosa Himbeersuchen,

Nach aufgehobener Tafel verneigt sich Meersberg vor seiner Dame. „Ich habe doch die Ehre zur Polonaise!“

Die Paare sitzen an. Meersberg schweigt, schweigt so stumm bereit, daß Ilse das Herz zu klopfen beginnt. Ob er ihr böse ist? Will sie vorlauter Kammier künftig schwache? Oder wegen des Bräutlings? — Die letzte Tour des feier-

Saß ohnmächtig vor Schmerz und Berlegenheit fest sich

— Personal-Nachrichten. Der Vorstand des Bauinspektors hat Herrn Dr. Ernst Pagenstecher, früher Assistent, als

u. d. an der wichtigsten Anstalt, dem Kaiserlichen Hof- und der chirurgischen Klinik in Moskau, zum Vortragsort des im Sommer zu eröffnenden Diakonien-*"Nutterdones"* ernannt. — *Post. Reichs-Kriegsger.* erhielt Herr General-Lieutenant v. D. v. Melchior zu Wiesbaden, zuletzt Kommandeur der 1. Division, den Königlich preuss. Orden des Eisernen Kreuzes.

— **Gurhaus.** Das morgen, Sonntag, Nachmittag stattfindende Symphonie-Konzert des Kapellmeisters verdient

Das folgende interessante Programm: Hochzeitsmarsch (Hochzeit,
Brandungung, Reigen und Kettens) op. 45 von K. Jensen, für
Orchester bearbeitet von Reinhold Seiler, und „Im Walde“,
Symphonie Nr. 3, in F-dur von Hoff. — Montag Abend findet
ein Karnevals-Konzert, angeführt von dem Hübischen

— In dem am nächsten Freitag stattfindenden ersten Gollus-
Konzert wird der berühmte Königl. Bayer. Kammerliedner
Franz Hanns Moran-Olden aus München mitwirken. —

Alte. In den Blättern der Palmen über ihr rauscht
feierlich. Neben ihrem Sitz läßt eine müd gewordene
Fontaine hin und wieder einen schweren Tropfen fallen. Es
klingt wie ein eindringlich gedrücktes, mahnendes Wort.

Scheu hebt das Mädchen den Blick. Er taucht in Meerbergs Auge, geht darin unter — Ein Scufzer, ein Erbeben. Der große, herrliche Effer liegt ihr zu Füßen, an Füßen des kleinen unbedeutenden Mädchens im weißen

Ilka siebert. „Du“, murmelt sie endlich. „O Du — ich liebe Dich ja auch.“ Und sie zieht ihn hinauf zu sich. Neben ihr Ilka der letzte Tränen. Das murrende Wort.

Ihr Löblichen liegt zwischen dem Gold und der Silber
der falschen, trügerischen Maskentracht. Heiße Klaffe breunen
auf euren Mummens-Tanz ihre heißen Augen stellen zu mir

plötzlich schreckt sie zusammen. „Wenn Jemand käme“

Reyersberg richtet sich auf. „Du bist meine Braut,“
sagt er fest und ernst. „Mein holdes Eigenthum —“
„Für immer und ewig,“ flüstert Ilka und schaut ihn
an.

„Ich liebe doch Deine Seele!“ Ihr ganzes, zärtliches
Gesicht leuchtete in dem Moment. „Deine Seele! Ah! Du bist

Er neigt sich über ihre Hand. „Du Einzige, Holbe, Sühne! — Doch laß uns jetzt zurückkehren zu all den gleich-
mächtigen Menschen. Sie haben uns bekümmert, nicht

günstigen Menschen. Sie wissen unser Gegenwärtig nicht
erspähen. Zuerst müssen doch Deine Eltern wissen!"
Meersberg bleibt für einen Augenblick stehen. „Und Du
wirst nicht abwischen und kommen lassen? Niemals?"



Stein der Linie — — — — —

Männer-Gesangverein „Cäcilia“.



Hierzu laden wir unsere verehrl. Mitglieder, sowie Freunde und Gönner höflich ein.

Eintrittspreise: Nichtmitglieder (Masken oder Nichtmasken) 1 Mk., eine Dame (Nichtmasken) frei, jede weitere Dame 50 Pf. Die Eintrittstickets für Mitglieder zu ermäßigtem Preise sind nur bei unserem 1. Vorsitzenden, Weichstraße 30, 2, in Empfang zu nehmen.

Eintrittstickets für Nichtmitglieder sind an folgenden Verkaufsstellen zu haben: Bei den Herren **Karl Weyandt**, „Zum deutschen Hof“, Goldb., **Steuernagel**, „Zum Mohren“, **Hengst**, **Barth**, **Gartenstraße**, **Wengels**, **L. Hutter**, **Papierstraße**, **Kirchgasse**, **Weingarten**, **Turnhalle**, **Schmiedstraße 33**, **Gebr. Wirth**, **Fürst**, **Schmiedstraße 33**, **Stassen**, **Gieselerstraße**, **Dr. Burger**, **W. Bondt**, **Kaufmann**, **Engel**, **G. Treidler**, **Hausbrunnstraße 3**, und **Kaufmann Schilling**, **Hausbrunnstraße**, **Ed. Schmiedstraße**. F 177

Stattenpreis 1.50 Mk.

California-Weine.

Rothweine.

Per Fl. mit Gl. 25 Fl. m. Gl.
Matoro (eingetragene Marke) . . . Mk. 1.— Pf. 22.50 Pf.
Zinfandel 1.20 . . . 27.—
Burgunder 2.— . . . 45.—

Portweine.

(Marke „Golden Crown“.) 12 Fl. m. Gl.
Portwein Mk. 2.— Pf. 22.50 Pf.
do. (superior Quality) . . . 2.50 . . . 30.—
Edel-Portwein 3.— . . . 30.—
Sherry 2.— . . . 22.50 Pf.
Angels 2.50 . . . 26.—
Muscater 2.50 . . . 26.—
Cognac (reines Weinstillat) . . 3.50 . . . 36.—

Für die absolute Naturreinheit der von mir in den Handel gebrachten **Californischen Original-Gewächse** übernehme ich volle Garantie.

Carl Eduard Herm. Doetsch

(vorm. C. Doetsch),

Weinhandlung, 6. Goethestrasse 6.

Verkaufsstellen:
Wilh. Klee, Moritzstr. 57; **Oscar Siebert**, Tannstr. 43.
Louis Schild, Langgasse 3; **Otto Siebert**, Marktstr. 10.

Bestellungen auf sämtliche Weine werden in den Verkaufsstellen angenommen. 11733

Cier! Cier! Cier!

per Et. 5 Pf., deutsche Seide per Et. 6 Pf., frühe Italiener per Et. 7 Pf., frühe Landbutter per 1/2 lb. 90 Pf., Kaiser-Gelée per 1/2 lb. 25 Pf., Parmiansäure per 1/2 lb. 24 Pf., Weisfischmehl per 1/2 lb. 25 Pf.

C. Kirscher.
 Weichstraße 27, Ed. Schmiedstraße.



Drucksachen für die Tafel:

Menüs, Tisch- und Gedeck-Karten

in einfacher wie eleganter Druck-Ausstattung

fertigt schnell und preiswürdig die

Tischblätter etc.

L. Schüllerberg'sche Hof-Druckerei, Wiesbaden, Langgasse 21.

Dresden, Königl. Conservatorium für Musik und Theater.

41. Schuljahr 1894/95: 902 Schüler, 58 Aufführungen, 102 Lehrer.

Dabei **Hachmann**, **Döring**, **Braesche**, **Fährmann**, **Frau Falkenberg**, **Frau Hildebrand**, **von der Osten**, **Hüper**, **Jaussen**, **Jffert**, **Frl. von Kottbus**, **Krantz**, **Mann**, **Frl. Orgel**, **Frau Hoppoldt-Kahner**, **Kemmel**, **Rischbieter**, **Schmole**, **von Schreier**, **Schulz-Bentzen**, **Herwood**, **Starcke**, **Ad. Stern**, **Vetter**, **Tyson**, **Wolff**, **W. Wolters**, die hervorragenden Mitglieder der Kgl. Capelle, ab ihrer Spitze **Hoppoldt**, **Grismacher**, **Feigert**, **Bauer**, **Fricke**, **Gabler** etc. Alle Fächer für Musik und Theater. Voller Kurs und Einzellicher. Eintritt jederzeit. Haupteintritt 1. April (Aufnahmeprüfung am 8. April, 8-1 Uhr) und 1. September. Prospect und Lehrer-Verzeichniß durch

Hofrath Prof. **Eugen Krantz**, Director.

Rathskeller.

Sonntags-Menu.

à 1.75 Mk.:

Ochsenchwanz-Suppe.

Rheinzer in Weisswein, Kartoffeln.

Lendenbraten mit Spargelgemüse.

Russische Feldhühner.

Salat. Eingemachte Früchte.

Eis und Waffeln.

Obst oder Mäse.

à 3 Mk.:

Indische Vogelneester-Suppe.

Rheinzer in Weisswein, Kartoffeln.

Lendenbraten in Madeira, garnirt.

Wildschweinskopf mit Cumberland-Soße.

Präzisen-Bohnen auf französische Art.

Russische Feldhühner.

Salat. Eingemachte Früchte.

Vanille-Eis, Waffeln.

Mäse und Butter.

Obst und Dessert.

Karl Bausenhart.



GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT

Von Herrn Prälaten **KNEIPP** als
 sicher wirkendes Mittel
 anerkannt.

LAKRITZIA-BONBONS

Nur in

Bonbonnieren mit neben-
 stehender Schutzmarke.

Ausstellung Strassburg 1895:

Ehrendiplom mit Medaille (höchste Auszeichnung).

Verkaufsstellen: C. Acker, Hoflieferant, Gr. Burgstr. 16; **Franz Blum**, Bahnhofstr. 12; **Ed. Böhm**, Adolphstr. 7; **Georg Bücher Nachf.**, Inh. W. Lacour, Wilhelmstr.; **Heh. Eifert**, Marktstr. 12a, Ecke Metzgergasse; **D. Fuchs**, Saalgrasse 2, Ecke Webergasse; **Friedrich Groll**, Goethestr. Ecke Adolphsallee; **J. C. Meier**, Kirchgasse 52; **F. Müller**, Rheinstr. 79; **Löwen-Apothek** Dr. H. Kurz, Langgasse 31; **C. W. Leber**, Bahnhofstr. 8; **F. A. Müller**, Adelsstrasse 32; **J. M. Roth Nachf.**, Kl. Burgstrasse 1; **J. Schnab**, Grabenstrasse 3, Bleichstr. 15, Röderstr. 19 und Lg.-Schwalbach; **J. W. Weber**, Moritzstrasse 18. F 75

Pro Band
 gebunden nur Mk. 2.—.

Billige Lektüre!

Pro Band
 gebunden nur Mk. 2.—.

Ueber Land und Meer, Band 179, schön und dauerhaft gebunden, darunter viele **Kriegs-Jahrgänge**, so lange der Vorrath reicht, pro Band zu nur Mk. 2.—. Jahrgänge anderer Zeitschriften pro Band ungebunden nur Mk. 1.—.

Kirchgasse 26,
 zwischen Faulbrunnen- u. Friedr. str.

Heinrich Heuss,
 Buchhandlung.

Kirchgasse 26,
 zwischen Faulbrunnen- u. Friedr. str.

Russische Gummischuhe

in besten Qualitäten zu billigsten Preisen
 in grösster Auswahl vorrätig bei 15089

Gebr. Kirschhöfer,

Magazin für chirurg. u. technische Gummiwaren,
 Langgasse 32, Hotel Adler.

Antheilscheine

für concess. Staats-Serien-Loose
 à 8.50 u. 6 Mk. pr. St. erhältlich
 Gompstr. Zammstraße 19, Part.

Ball-

Strümpfe in vielen Farben für
 Herren und Damen, Ober-
 trikot, Beintricot empfiehlt in
 Auswahl 1136

L. Schwenck,
 9. Nühlgasse 9.

Umzüge werden solche und billigst ausgeführt mit Feder-
 rolle. **Hermann Hüner**, Schreiner, Louisestrasse 16.

Taschen-Fahrplan

des
 „Wiesbadener Tagblatt“
 Winter 1895/96

zu 10 Pfennig das Stück käuflich im

Verlag, Langgasse 27.

Manicure, Oranienstrasse 36, 2.

Stanner Epik m. weis. Brat. ang. Röh. Krugasse 15, 17.
 Hermannstrasse 12, 2. ein sehr fe. mod. Zimmer mit 2
 Betten für 45 Mk. zum 15. Februar zu vermieten. 1076

Sehr feines **Massen-Gesam** für Damen billig zu
 verkaufen, eventl. zu verkaufen **Philippbergstrasse 21**, Frontzige.

Ein eleg. **Atlas-Comino** zu verkaufen.
 Näh. im Tagbl.-Verlag. 1993

Wittweinstr. 18, 2. fe. mod. A. m. od. a. Weis. u. v. 1895

Ein cautionsfähiger tüchtiger Reisender für
 Stadt und Land auf Ihren Reisen. Offerten
 unter H. B. 580 an den Tagbl.-Verlag. 1991

Verloren grauer Pelz-Kragen

von der Partstrasse bis zum Kaiserbad. Gegen Belohn.
 abgegeben Partstrasse 12.

Eine **Staar-Brille** verloren von der Rheinstraße die
 Oranienstraße 61, Part. Abgegeben dafelbst.

Am Montag früh zwischen 5 und 6 Uhr
 wurde im **Wiener Café** irrtümlich

ein

schwarzer Abendmantel

verkauft. Die betr. Dame wird gebeten, denselben dafelbst
 gegen den Abtrag umzutauschen, andernfalls Angelegte
 erstatet wird. 1992

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche
 Mitteilung, daß mein treuer unvergeßlicher
 Gatte, unser guter fürsorglicher Vater, Schwieger-
 vater und Großvater, der Diener

Joh. Pehl,

im 59. Lebensjahre durch den Tod von seinen
 schweren Leiden erlöst wurde. Wer den theuren
 Verstorbenen gekannt hat, wird unsern herben
 Schmerz zu würdigen wissen.

Um stille Theilnahme bitten

Die tieftrauernde Wittwe
 nebst Kindern u. Enkel.

Wiesbaden, den 15. Februar 1896.

Die Beerdigung findet am Sonntag Bor-
 mittag 11 Uhr von der Leichenhalle des alten
 Friedhofs aus statt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 78. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 15. Februar.

44. Jahrgang. 1896.

Warum in seines Glückes Tagen
Durch Furcht vor Reichen Leid schon tragen?
Wohlan, mein Freund, freu' dich auf die Sorgen,
Wann soll nicht eilen heut' den Gram den morgen!
Euchel.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jauberin Circe.

Roman von Georg Engel.

„Sehen Sie dort den schwarzglänzenden jungen Menschen,“
fuhr Othenpflug jedoch ganz unbewusst fort, nachdem er sich
endlich das goldhaufende Rincenz aufgesetzt hatte, „den
dort, mit der Saffianen und den vielen Orden, ja, den,
um welchen sich die Damen drängen? Das ist Lamy Bey,
Attache der hiesigen — französischen Botschaft, ein aufgeblasener,
frecher Dursche, aber er konvertiert sich langsam französisch, deshalb
verehren ihn unsere gebildeten Damen. Gütlich, wirklich
gütlich, mit welcher ästhetischen Ungenauigkeit der elegante
Bengel dort auf die nackten Schultern jener schönen Frau
heraufklettert — und ich weite, nebenbei vermittelt er Denno's
Angelegenheit mit seiner Regierung.“

Der kleine Kommerzienrath klumperte mit seiner Uhrkette
und öffnete seinen zahnelosen Mund zu einem felsamen
Schluchzen: „Eine große Spekulation,“ sagte er dann schmunzelnd,
„aber gewagt, Othenpflug, gewagt. Man redet hier davon,
dass die Wärdar-Bahn aus Privatbesitz in die Hände der
Regierung übergeht. Wie aber, wenn nicht? Ein Eisenbahn-
unfall zum Beispiel — ich habe Denno's gelesen.“

„Was haben Sie?“ fuhr Othenpflug herum. „In diesem
Augenblick erkannte man, dass er selbst interessiert sei.“

Da wurde Paul, welcher bisher ein unfreiwilliger Zeuge
dieser Verhandlungen war, gerade um die Pointe jener Ent-
scheidungen gebracht. Unwillkürlich hatte auch er zu der
schillernden Damenwolke herübergeschaut, in welcher die
ausgescheidende Gestalt Lamy Bey's wie in einer Reichthums-
Bloriole verschwand. Wäghel durchdrang ihn ein eigen-
thümlicher freudig-ängstlicher Schreck. Ein Augenpaar,
dunkelblau und strahlend hing an dem seinen, und dieser
leuchtende Blick zog ihn unwiderstehlich bis in jene
gleitende Wolke hinein. Jetzt verzerrte er sich vor ihr.

Zwei prachtvolle, schneeweiße Schultern glänzten vor ihm
auf, und ein weißer Federhaubt legte sich leicht auf seine
Hand.

„Ah, da sind Sie ja endlich!“ rief Frau Brandes'
freudige Stimme, „ich habe Sie schon lange vergeblich ge-
sucht — darf ich Sie vorstellen?“

Und sie nannte seinen Namen mit so lauter, auffallender
Betonung, sie führte ihn mit so freudiger Genugthuung
umher, dass alle Schwestern und Läden dieses Kreises ver-
wundert Vorsetzten und Rincenz auf den unbekannten
jungen Mann richteten, überzeugt, dass sich in diesem
hübschen Fremdling irgend eine angenehme Bekanntschaft
offenbare. (In Berlin schreien ja während eines Winters
sowohl schillernder Saison-Pläzen als dem Boden.) Zum
Ueberflus schritt noch ein alter, snorischer Professor der
Medizin heran, dessen Entdeckungen ebenso bekannt waren
wie seine phänomenale Grobheit, um den Ankömmling ohne
weiteres zu umarmen. Von oben lautete sein Name.
Paul hatte dem Alten jahrelang in Greifenheim assistirt.

„Sapperlot, Heine, was wollen Sie denn hier?“ knurrte
der Professor erregt, und streckte ungenirt seine Fäuste

zwischen Beste und Dose. „Was macht Greifenheim und
wann kommen Sie zu mir?“

Es war ein voller Erfolg, ein Gesellschaftsfolg, wie er
unerfahrene, junge Männer heraufst; selbst Lamy Bey
wand sich heran und drückte Paul föhlich lächelnd die Hand:
„Ravis, monsieur — laissez vous dire que c'est
directement votre science.“

„Er ist charmant,“ flüsteren die Damen, wobei man
nicht erfuhr, ob sie den süßen Bey oder die neue Verhüm-
heit meinten.

Und Paul? Gehoben, glänzend, schritt er neben seiner
holden Führerin her. War es der Glanz all der schillernden
Teileiten, war es der strahlende Luraz rings umher, oder
umwobte ihn der unbestimmte, weiche Duft, welcher über
dieser Gesellschaft dahingog? So kühn und muthig, so
voller Kraft, die ganze glänzende Welt, die ihn hier umgab,
zu erobern, hatte er sich noch nie geföhlt. Seine Augen
blühten, er hätte laut aufschreien mögen, und plötzlich
drückte er den schönen weichen Frauenarm, der in dem seinen
ruhte, ungeschäm an sich.

Mit verwunderten, lachenden Augen blühte Melanie zu
ihm auf. Und einen kühnen Moment tauchte ihre Blüde
in einander, bestrichend, rührend, beide lächelnd. —
„Nun weiter schritten sie dahin. Fast dem fernen Saal
idnte leise Musik herüber, und das Geräusch tanzender
Paare mischte sich herein.“

Während der letzten Minuten hatte Melanie noch hier
und da einzelne Gäste angesprochen, jetzt befanden sie sich
allein in einem kleinen freistehenden Salon. Aus dem Grün
breitblättriger Palmen schaute die Marmorgestalt der
antiken Venus hervor, bestrahlt von unsichtbarem rosigem
Licht. Sie waren allein, ganz dem ungefahr waren sie bis
hierher gelangt; seiner der Besucher hatte dies Verschwinden
bemerkt, nur Einer wagte es, und dieser Eine war —
Benno Brandes.

„Endlich!“ rief das junge Weib und ließ sich auf-
stehend auf den Sammt des Sofas niederlegen.
„Endlich frei!“

Wie war sie schön. Paul lehnte sich an die Statuette
und verzehrte die schöne Frau mit seinen Blicken. Dieses
seine Anblick, das goldschimmernde Haar (es trug es heute
in einem einfachen Bannergesicht um den Kopf gelegt) und
diese maligglänzenden Schultern!

Er stand wie in trüben Anbetung versunken. Zum
ersten Mal lautete er der Verklärung von der göttlichen
Macht der Schönheit, die dem Weibe ward.

Da regte sie sich und strich mit gehobenem Arm ein
Lockchen aus der Stirn. Jede Bewegung verfolgte er.
Selbst den rosigten Schatten sah er, der dabei über ihre
Nose huschte.

„Sehen Sie sich neben mich,“ sagte sie rasch.
Er gehorchte.

„So, nun wollen wir plaudern,“ fuhr sie dringend fort,
als könnte sie sich diese Paß nicht gönnen. „Ja darf mich
nur wenige Augenblicke von der Gesellschaft zurückziehen,
aber diese Minuten will ich mit einem Menschen aus
wirklichem Fleisch und Blut verbringen. Das sind Sie, die
Andere lassen wir tanzen. Hören Sie nur, wie lockend
Ihr Hautgeruch die Tasten rührt.“ — Sie legte sich
gütig. — „Nun, Doktor, sagen Sie selbst, bin ich noch
bese?“

Ihre Stimme klang süß wie Musik.

„Nein,“ rief der junge Mann hinterhinein, „Sie haben
verzeihen!“

„Gut!“ Wäghel über seine schrankenlose Bewunderung
neigte sie das Haupt. Dann blühte sie ihn plötzlich wieder
fest und forschend an. „Nach eine Frage, Doktor, aber lägen

Sie nicht. Sie sollen gleich wissen, dass ich Alles verzeihe
allein niemals eine Unwahrheit. Nur furchtsame Naturen
lügen! Warum haben Sie mich und mein Haus gemieden?“

Was geschah mit ihm? Ihre Augen, ihre Sprache,
Alles übte eine unerklärliche hinterhebe Gewalt auf ihn
aus. Es war ihm, als müßte er ihr auch das Verborgenste
mittheilen! Und den Blick starr auf sie gerichtet, hob
er an:

„Weil Alles, was Sie umgibt, einen blendenden Haube
auf mich ausübt, und weil ich mir mit allen Kräften ein
Erkennn schaffen muß, und — weil ich verlobt bin!“

So trüben sich und ganz auch die fernen Tanzweisen
klangen, so verschlangen sie doch beinahe das Letzte, was
Paul gestanden. Sah er denn recht? Wie vorher leuchtete
die schöne Frau ihm gegenüber, aber ihre Wangen schienen
erbläht, und aus ihren Augen sprach tiefes Mitleid. Mitleid
für wen?

Sie reichte ihm die Hand. „Ja gratulire Ihnen,
Doktor,“ begann sie dann nachdenklich, „wünsche Ihnen alles
Glück!“

Eine Pause trat ein. Paul blühte klopfenden Herzens
auf sie hin. Jede Bewegung dieses schönen Frauenkörpers
erfüllte ihn mit Entzügen. Wie sie ihren fächer Bewegte,
wie plastisch in dem anliegenden Kleide sich die Hüfte und
Kraus der Formen entfaltete, Alles nahm er in sich auf.

Jetzt ließ sie die Hände in den Schoß sinken und
bettete die Füße übereinander. Sie schlüßte, „lächelte
sie dann, als ob sie aus tiefen Gedanken erwachte. „Sie
lieben Ihre Braut sehr? Aber wie ist das anders möglich,
denn Sie verlobten sich doch auch Neigung?“

Paul gab es kurz zu; am liebsten wäre er von diesem
Gespräch abgelaufen. Wie ein eiserner drückender Ring
legte sich in diesem Raum der Gedanke an Elise um seine
Seele.

„Ja, ich liebe sie,“ murmelte er gedankelos.

„Natürlich,“ fuhr Melanie ernsthaft fort. „Und nun
schnell, erzählen Sie mir von Ihrer Braut! — Sie ist
brünett?“

„Nein, blond!“

„Ah, so wie ich.“

Und sie zwang Paul wirklich zu erzählen. Er schilderte
ihre sein Vaterhaus, das stille Wirken seiner Mutter, den
Vater, Elise — plötzlich aber hörte er auf. Sie merkte es
gar nicht. Zuerst hatte sie aufmerksam in seinen Augen
gelesen, dann lehrte sie sich ab, und schaute hinter ihren
Fächer zu der rosigten Venus hindüber.

„Gnädige Grä!“

Sie fuhr zusammen. Weide schwiegen.

In dem Herzen des jungen Mannes wuchs eine Qual
groß, die er nicht ertragen zu können glaubte. Warum war
er nur hierhergekommen, und warum ging er nicht? Er
blühte aber neben ihr süßen und sah gerichtet über sie hin.
Und wie es oft ein fednadelnhafter Jante ist, der das
Pulverfaß sprengt, und wie dieser Jante oft Meilen und
aber Meilen geflogen kommt, so geschah es auch hier.

Ein kleines rothes Glühwürmchen, vom Nachwind
vielleicht durch das geöffnete Fenster getrieben, kroch langsam
über Melanies entblößten Arm. Und wie von der Schönheit
der rosigten Haut behaucht, verharrte es und schwirrte mit
den Flügeln.

Erschrockt erhob sich Melanie: „Schnell,“ sagte sie hastig,
„nehmen Sie den kleinen Gefallen fernher.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermishtes.

* Ein **St-Päcker**. Wenn man von einem Menschen hört,
der etwas ganz Besonderes im Leben leidet, dann stellt man sich in
der Regel einen Mann vor, der, unterlegt und von fargen Riten,
mit roten Wangen und einem Doppelkinn, Runcel nicht seine
Weite etwas offen. Daß aber auch in dieser Beziehung das alte
Sprichwort „Der Schein trügt“ häufig Anwendung finden kann,
dafür hat der Schneider B. ein lebendiges Beispiel ab. Er war
nach der „Waghebungen Zeitung“ eine Persönlichkeit, von der
man zu sagen pflegt: „Ein Herr wie ein Gering!“ Aber wann sah
man je einen Mann von solcher Geringheit? Wie er dem Vor-
sitzenden des Schöffenorgans zu erkennen gab, wollte er in Folge
einer Bitte zu der großen Auszeichnung gelangen sein, die ihm
die Anklage wegen Verleitung mehrerer Schöffen ausgesprochen
hatte. Der Schöffenorgans gab folgende Darstellung von dem Sachverhalt:
„Sehen Sie, meine Herren, der Angeklagte ist insofern ein junger
Mensch und ein hervorragender Juch, aber er muß wohl mit einem
Haut krankhaften Wreist ausgeartet sein, denn mit der Zeitigen
kann, da ist Ende von was. Er hat bei mir mit einer jungen
Schöffen soll lauten bald in Zeit von einer halben Stunde mehr drei
Schritten verlegt, um in dem nach Hause gelangen, um Abendbrot
zu essen. Von Mal hat er sieben Gläser Bier, wie Sie Gung-
Bort: Aber, ich bitte, Sie, erzählen Sie uns doch nichts Ueber-
flüssiges, gut, der Mann kann lauthat essen. Nun, erzählen Sie
den Vorfall, der zur Anklage leitet. Jenge: Also fuhr an, er
ist in meine Jugend als der „Concertist“ bekannt. Eines Abends
sitz er in meinem Salon und liest den Speisezettel durch, dann
andere liest er überhaupt nicht. Da kommen drei von
seiner Bekannten ein. Jetzt, die seine Schöffen Seite kennen,
nämlich von weiten seinen harten Wreist. Nun der Schöffen,
wreiter B., der als Kocher mit die weisse Schürze kommt,
erzählt, der er solchen Anblicker gemacht hat, welche
angeschauter jecarthen wären. Meinen Schneider liest der Wreist im
Munde zusammen. „Sie wisse man davon wohl essen kann,“ merkte
er. „Ja,“ sagt der Schöffen, „wenn Sie dreißig Gläser trinken
will ich sie beschreiben.“ „Anjemoment!“ ruft der Angeklagte
nicht um bald ihm die Hand hin. Na, ich bin zu nicht für beratige
Wetten mit Drosowürde, indem ich schon manchmal dabei war wege-
geholt hat; ich sage zu dem Schneider, er soll den Lufan hind
lassen um den Schöffenmerketz pläne ich auch zu. Aber sie waren
so beide wie Feuer um Zeit es die Wette. Jetzt Wreist, also schon
Sie mir mal 30 Gläser trinken!“ schließt der Angeklagte, wobei
seine Dogen ordentlich klängen. „Ja werde mir katen,“ sage ich,

mit so 'ne Wette ist det so 'ne Sache, hernach will Keiner die
Wette bezahlen. Wenn Sie wette wollen, den belegen Sie sich
die Putzhen man alleine. Na, noch länger Debatte entzührt
sich der Schneider, den Dater ausgleiten, ist herje ihm neue
Schöffen, um er sehr rum umholt sich 30 Gläser Anblicker. Ru-
sing er los. Der Angeklagte ließ sich er einen trophen Nordhäuser
leben, der er det Zeit und Zierden leiten konnte. Mit die ersten
sechs Paare wurde er vielend fertig. Dann trank er noch einen
trophen Nordhäuser um es eben fertig weiter. Als er det zehnte
Paar runter hatte, war ihm noch nicht angetrunken. Er ließ sich noch
einen Schnaps geben — bei jede Schöffenreie einen, sagte er — um
den jung et wieder los. Die andere saßen alle um ihn rum um
sitzen zu und zählten. „Anjemoment,“ sechshundzwanzig, sieben-
undzwanzig, hatten sie schon zählten. Mein Schneider holte tief Athem,
sah sich die drei über geliebten Wreist an und ließ sich noch einen
Nordhäuser geben, diesmal bloß einen kleinen. „Id fooly, er schloß
sich. „I wo, die letzten fünf die ich schlucken.“ „Daher Sie tapfer!“
so sing et von allen Seiten. Die Sache ging an interessant zu
werden. Meine Frau um meine Kinder standen auch um den Tisch,
um zusehen und fogar det Mädchen war aus die Küche gekommen.
Der Anblicker hatte sich gerade die letzte Wette hinterdet mit
Wreist bestrichen um will ihr in den Mund stecken, da trank er
aus Versehen von einem den Schöffenmerketz seine Freunde
einen Stoh heben den Arm, det ihm die Wreist aus der Hand um
u'n ruhobden rief. In dem nächsten Augenblick hat sie noch
mein Tschelchen erwischt, um verdrücken was sie. So, um sing
der Spezialist los, wie ich det vorhersehen hatte. Der Schöffen
sagte, sein Leben wäre kein zu, er könnte seine Wreist nicht
verdrücken wägen. Ich konnte ihn aber auch nicht eher los wer'n, als
immer Schöffenreie kamen, und die meine Frau leidet hatte. Die
Schöffenreie haben ja auch noch einen bösen Kampf mit ihm gehabt, um
det Wache soll er so fürdeten Wreist haben. Bort: Nun,
Angeklagter, noch haben Sie zu sagen? Angeklagter: Weiter nicht
als schäufte hätte ich sie doch. Ja war ich bei der meinungs-
zwangigkeit. Der Angeklagte wird wegen Verleitung, Verleitung
Verleitung und Verleitung gegen die Staatsgewalt mit einer
Böde Gefängnis bestraft. Er verläßt den Saal mit den Worten:
Gefängnis hätte ich sie doch.

Vom Büchertisch.

Im Verlage der „Deutschen Verlehd-Blätter, Leipzig“ er-
schienen: „Deutscher Filigrahd-Kalender für das Jahr
1896.“ Herausgegeben für die Familien deutscher Städtebürger
von Robert Krause. Preis 30 Pf. — „Deutscher Giten-
Kalender für 1896.“ Mit Wortart und Figuren, sowie einer
Gedenkbuchkarte für Deutschland von Geh. Regierungsrath Prof.
Liedenow. Bearbeitet und herausgegeben für den Verband
Deutscher und Oesterreichischer Gedenkbuch-Besitzer von
Robert Krause, Verbands-Sekretär. — „Deutsches Giten-
buch-Jahrbuch.“ Unter Mitwirkung bewährter Fachleute
herausgegeben von Robert Krause. 1. Jahrg.

„Cornelia“, Monatschrift für das deutsche Alterthum.
Begründet von Dr. Carl Wilh. Herausgegeben unter Mitwirkung
bewährter Schulmänner, Erzieher und Aerzte von Gustav
Siegert. 32 Jahrgang. Preis 1.25 Mk. vierteljährlich.
Eingekommen 10 Pf. Verlag und Eigenum von Robert Krause,
Leipzig-Gohlis.)

„Wohin?“ Diesen Aufst eine Kämpferin den erziehen, die
Barenin Vertha von Sauter. In ihrem den erziehenden
Buche, das den Titel „Wohin?“ die Stappen des Jahres 1895
trägt (Berlin, Gutsenberg, Druckerei und Verlag, Nr.-64, Preis
Mk. 1.-), wird sie die große Frage auf: „Wohin wir den Strige
entgegen oder dem Frieden?“ Fräule die Beischneide, die Thoren
und die Weisheitskämpfe unserer Zeit zum Lufing oder zum Um-
schwung — zum Aufstieg oder zum Zusammenbruch, zur endlosen
Verlehdung oder zur Verlehdung! — „Wohin?“ Sie hat aus in
diesem Buche eine frische Geschichte des Jahres 1895 geschrieben.
Dortin! mit sie mit emporgelobten Arm, hochin! und hoch
schwenkt sie die Fahne der Menschlichkeit in ihrer Rechten.
Der bekannte Buchverlag von Breitkopf und Härtel in
Leipzig überleudet aus seinen neuesten Buchverlehdbericht. Er
gibt ein ausdauendes Bild von der vorjährigen umfangreichen
Verlehdstätigkeit der Firma, die sich der Herausgabe älterer Meister-
werke — sei es in Gedenkbuchgaben oder in gedenkbüchlichen
praktischen Ausgaben — und den Schöpfung ersten gedenkbüchlichen
Kompositionen gleichmäßig widmet. Durch den Ankauf von
Bibliotheken für den Kongreßband, die inwendigreichend
Portitinnen, Klavierauszüge, Chor- und Orchesterstimmen, sowie
Textbücher umfassen, und ihre Volksgabe trägt sie den weiten
gehenden Anforderungen Rechnung. Der Katalog kann von jeder
Bibliotheksendung oder auch vom Verlag selbst gratis bezogen
werden.

